

## Totenzettel

# Totenzettel – Genealogische Quelle mit Geschichte

Totenzettel sind vielerorts fester Bestandteil des katholischen Totenkults. Ihre Entstehungsgeschichte ist oft noch wenig bekannt. Bei Genealogen sind sie schon lange begehrtes Sammelobjekt, da sie oft umfangreiche Informationen über Verstorbene enthalten. Aber auch Historiker und Mentalitätsforscher haben die kleinen Drucke als wichtige Massenquelle entdeckt. Viele Sammlungen sind oder werden in Datenbanken erfasst und sind nach verschiedenen Kriterien durchsuchbar.

VON MARIE-LUISE CARL  
ML-Carl@t-online.de

Totenzettel werden heute allgemein als ein Produkt gegenreformatorischer Bestrebungen, ausgehend von Holland, einer Provinz der heutigen Niederlande, angesehen. In den Niederlanden heißt er „bidprentje“, was in etwa mit „Kleiner Bittdruck“ zu übersetzen ist. Die Bezeichnung gibt einen Hinweis auf die ursprüngliche Funktion der Totenzettel.

## Vom Andachtsbild zum Totenzettel

Seit der Gegenreformation, also ausgehend vom 16. Jahrhundert, bemüht(e) sich die katholische Kirche intensiv um die Missionierung des einfachen Volkes. Der Armen-Seelen-Glaube (siehe Kästen) wurde stark gefördert.

Bereits vor den ersten, heute in der Literatur als Totenzettel bezeichneten Überlieferungen gab es kleine Andachtsbildchen, die vor allem in Antwerpener Druckereien gedruckt und von missionierenden Jesuiten an das Volk verteilt wurden. Sie waren Hilfsmittel zur Meditation, wurden zur Förderung der Andacht benutzt und hatten ihren Platz in den Gebetbüchern der Gläubigen. Dementsprechend waren sie kleinformatig (ca. 7 x 10 cm). Solche Andachtsbildchen wurden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Sterbezetteln umfunktioniert, indem man sie auf ihrer Rückseite mit einer knappen handschriftlichen Aufforderung versah, für einen namentlich genannten Verstorbenen zu beten. Die ältesten so gestalteten, bisher bekannten Sterbezetteln entstammen dem Milieu geistlicher Frauengemeinschaften um Haarlem und



Abb. 1: Der älteste Totenzettel? (<http://www.vfg-pulheim.de>, (Newsarchiv, März 2006)

Amsterdam und werden unterschiedlich datiert; älteste Nennung ist ein Unikat aus dem Jahr 1638. Für gedruckte Exemplare wird meist die Jahreszahl 1668 als ältestes Datum genannt.

Seit Januar 2003 freut sich der Verein für Geschichte in Pulheim bei Köln, dass man den ältesten Totenzettel in St. Ulrich in Frechen-Buschbell gefunden habe. Er stammt aus dem Jahr 1663 und lag in einem Karton mit der Aufschrift ‚Reliquien‘ „in einem kleinen Säckchen und war zu einem kleinen Päckchen gefaltet, in das Staub eingeschlossen war, der sich bei einer chemischen Analyse als die zerfallenen Reste menschlichen Gebeins erwies.“ (<http://www.vfg-pulheim.de>, Newsarchiv, März 2006).

Heißt das nun, dass man die Geschichte der Totenzettel neu schreiben muss? In der Totenzettelndatenbank der Universität Würzburg (<http://totenzettel.informatik.uni-wuerzburg.de>) findet man folgende Definition: „Totenzettel im strengen Sinn sind nur jene Personaldokumente Verstorbener, denen eine längerwirkende Intention innewohnt, indem sie bei Hinterbliebenen und Freunden die Erinnerung an den Ver-

storbenen wach halten wollen und ‚dero abgeleitete Seel dem Christlichen Leser in das Heilige Meß-Opffer und andere Andachten inständigst empfohlen wird‘. Diese Art der Totenzettel wurde in der Regel erst in der Totenmesse oder später verteilt. Im weiteren Sinn versteht man aber unter Totenzetteln auch Todesnachrichten, die im Ort verteilt oder versandt wurden.“

Folgt man nun dieser Definition, so handelt es sich bei dem Kölner Fund um einen Totenzettel „im weiteren Sinn“, denn: „Gesandt hat man diesen Totenzettel an ein anderes Kloster und bittet die Insassen dort um ewer andächtiges Gebett“. Wie die Pulheimer selbst auf ihrer Website erklären: „Geschichtlicher Hintergrund des [dieses!] Totenzettels sind offenbar die Gebetsverbrüderungen (societates fraternitatis) zwischen verschiedenen Klöstern, wie sie seit dem

## Armen-Seelen-Glaube

Im Jahr 1336 veröffentlichte Papst Benedikt XII. den Lehrentscheid, dass die Seelen der Menschen nach ihrem Tod ins Fegefeuer (lat.: purgatorium) kommen und dort für ihre Sünden büßen müssen, bevor sie geläutert sind und in den Himmel aufgenommen werden. Die Gebete der Lebenden für ihre Verstorbenen können dazu beitragen, dass diese „armen Seelen“ eine Verkürzung ihrer Verweildauer im Fegefeuer erhalten („Ablass“). Die Heiligen gehen gemäß dieses Lehrentscheids direkt in den Himmel ein. Ihre Fürsprache für die armen Seelen, erbeten von den lebenden Hinterbliebenen im Gebet, erhöht die Chancen der Verstorbenen auf solchen Ablass.

## Totenzettel

11. Jahrhundert durch die cluniazensische Reformbewegung verbreitet waren. Man teilte sich gegenseitig die Namen der verstorbenen Mitbrüder [...] mit, derer im Messopfer gedacht werden sollte. Sie wurden auch gegebenenfalls unter ihrem Sterbedatum in das klösterliche Nekrologium, eine Art Kalender der Verstorbenen, eingetragen, und an ihrem Todestag wurde ihrer im Gottesdienst gedacht.“

## Totengedenken und Totenlob

Tatsächlich gab es lange vor den Totenzetteln, die auf der Basis der kleinen Andachtsbildchen entstanden, schon Todesnachrichten mit der Aufforderung, für die Seele des Verblichenen zu beten. Ein solches papierenes Epitaph ist z. B. für Friedrich III. († 1493) erhalten. Und damit kommt die zweite kulturgeschichtliche Wurzel der Totenzettel zum Ausdruck, die sich auch in den meist evangelischen Leichenpredigten wiederfindet: die Öffentlichmachung des Todes einer Person und der Wunsch nach dem „Erinnertwerden“ sowie die Totenehrung (Totenlob). Totenzettel dieser Art sind als Einblattdrucke und Flugblätter in zunehmender Zahl seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt und in der Regel wesentlich größer als 7 x 10 cm. Man wird sich also weiter trefflich streiten können, wer denn nun den ältesten Totenzettel besitzt, solange es an einer einheitlichen Definition fehlt und man die kontinuierliche Weiterentwicklung eines Kultes außer acht lässt, dessen Anfang man nicht einfach auf ein Jahr fixieren kann.

Die Totenzettel verbreiteten sich, ausgehend von den Niederlanden und dem

## Synonyme Bezeichnungen

Neben der deutschen Bezeichnung Totenzettel und der niederländischen Form Bidprentje gibt es zahlreiche regionale Bezeichnungen, z. B. Trauerzettel, Trauerbild, Sterbezettel, Sterbebild, Totenbild, Partenzettel (Österreich), Leidzettel (Schweiz), Leichenzettel u. a. m.



Abb. 2: Totenzettel aus Düsseldorf, 1813

Rheinland, in den katholischen Gebieten Europas und erfreuten sich beim weltlichen Klerus und bei wohlhabenden Laien zunehmender Beliebtheit. Ihr eigentlicher Siegeszug als fester Bestandteil des katholischen Totenkults auch beim einfachen Volk begann erst im 19. Jahrhundert. Die geistigen Bewegungen der Aufklärung hatten in Europa Fuß gefasst und nach der Französischen Revolution bei breiten Bevölkerungsschichten Anklang gefunden. Rationalität suchte unkritische Frömmigkeit zu verdrängen und wirkte sich für die katholische Kirche konkret im Rückgang ihrer Gläubigen aus. Wieder waren es die Jesuiten, die die ultramontanen Bestrebungen (siehe Kasten) unterstützten und nach Kräften dazu beitrugen, die „Reorganisation der Massenreligiosität“ voranzutreiben. Dabei spielte die Wiederbelebung äußerer Zeichen des katholischen Kultes eine zentrale Rolle und der Totenzettel wurde zum Massenphänomen.

## Funktionswandel

Seither ist der Totenzettel fester Bestandteil des katholischen Totenkultes geblieben. Seine Funktion hat sich jedoch grundlegend geändert. Ur-

sprünglich war er dazu bestimmt, die Hinterbliebenen zur Fürbitte für den Verstorbenen zu ermahnen, so oft ihnen der Totenzettel in die Hände fiel. Im Lauf der Zeit spielte auch der Wunsch, dass der Verstorbene von seiner Nachwelt nicht vergessen und in möglichst guter Erinnerung bleibe, eine zunehmend große Rolle.

Durch die Kriege 1870/71 und 1914-1918 kam den Totenzetteln für die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten eine weitere wichtige Funktion zu: Konnte man den Leichnam schon nicht in heimatlicher Erde bestatten, so hatte man doch wenigstens den Totenzettel statt des Grabes als Erinnerungsgegenstand. Er wurde zum Trost für die Hinterbliebenen. Oft wird der sterbende Soldat dargestellt, der in einer Vision Christus, Maria oder einen Engel sieht, der oder die ihn bei der Hand hält oder den Weg zum Himmel weist.

Totenzettel für Gefallene des zweiten Weltkriegs zeigen oft ein Bild des Gefallenen und verherrlichen nicht selten seine Heldentaten fürs Vaterland. Ausrufe wie „Ehre seinem Andenken“ haben nichts mehr mit dem Aufruf zur Fürbitte für die arme Seele zu tun.

Moderne Totenzettel erscheinen oft regelrecht unpersönlich und sagen kaum mehr über den Verstorbenen aus als mancher heutige Grabstein, dem man gerade noch den Namen des Verstorbenen sowie Geburts- und Sterbejahr entnehmen kann. Solche Totenzettel sind nicht mehr

## Ultramontanismus

Als Ultramontanismus (ultramontan = lat. „jenseits der Berge“) bezeichnete man die Zentralisierungsbestrebungen der katholischen Kirche nach Rom im 19. Jahrhundert. Papst Pius IX. veröffentlichte 1864 ein Verzeichnis moderner theologischer und gesellschaftlicher Anschauungen und Lehren, die von der Kirche abzulehnen seien, und dogmatisierte 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes.

## Totenzettel

als sinnentleerte Überbleibsel, die zum Standard-Serviceprogramm jedes Bestattungsunternehmens gehören.

## Genealogische und historische Quelle

Als es Ende des 19. Jahrhunderts gesellschaftsfähig wurde, dass auch Nichtadlige nach ihren Vorfahren forschen, wurde der Totenzettel als wichtige genealogische Quelle erkannt. Im Jahr 1911, um nur ein Beispiel zu nennen, weist Werner Constantin von Arnswaldt in den *Familiengeschichtlichen Blättern* auf diese Bedeutung hin und ruft dazu auf, doppelte oder nicht benötigte Exemplare an die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig zu senden, um eine Sammlung aufbauen zu können.

Aus der Zeit des Nationalsozialismus, als die Genealogie endgültig für rassistische Zwecke instrumentalisiert und das Germanentum heroisiert wurde, findet man in der Zeitschrift *Familie, Sippe, Volk* einen Aufsatz über Totenzettel, der die oben beschriebene Darstellung des sterbenden Soldaten so interpretiert: „Die christliche Vorstellung kennt zwar den Schutzengel [...], nicht aber einen Todesengel, der den Sterbenden zum Himmel trägt. Hier klingt ganz deutlich der Gedanke an die Walküre an, die den gefallenen Helden nach Walhall trägt.“ Weiter fordert der Autor: „Dem Totenzettel, der [...] uns [...] manche wertvolle Kunde überliefert hat, bringen wir [...] zwei besondere Wünsche entgegen: Einmal, dass es ihm gelingen möge, die ihn bisher hemmende konfessionelle Schranke zu durchbrechen, um in allen Gauen ‚der Toten Tatenruhm‘ zu künden.“ Der zweite Wunsch formuliert ziemlich unverblümt mehr genealogische Informationen und weniger Gefühlsduselei zum Wohle des einfacheren Nachweises der Abstammung.

Seit den 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts schätzen auch Historiker und Volkskundler Totenzettel als wichtige Massenquelle und werten ihre Erscheinungsformen und Inhalte methodisch aus. Als maßgebliches Werk im deut-

schen Sprachraum ist hier *Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens* von Christine Aka (Detmold 1993) zu nennen.



Abb. 3: Sterbender Soldat mit Engel

## Überlieferung

Gebetbücher waren und sind der wichtigste Aufbewahrungsort für Totenzettel. Wenn zu viele eingelegt waren, wurden sie in eigens dafür bestimmte Schubladen oder Kartons ausgelagert und aufbewahrt. Es bestand und besteht auch heute noch eine Scheu, Totenzettel wegzuworfen, denn sie repräsentieren die Verstorbenen, an die sie erinnern. Gemäß Christine Aka betete der Pastor einer Süddoldenburger Gemeinde während der Messe auch „für die Seelen derer, die in den Schubladen liegen“. Dieser Scheu oder diesem Respekt ist es sicher zu verdanken, dass so viele, vor allem alte Totenzettel erhalten geblieben sind.

Seit Gebetbücher nur noch selten Privatbesitz sind, sondern vorwiegend in den Kirchen für die Gläubigen bereit liegen, geht die Überlieferung der Totenzettel innerhalb der Familien naturgemäß zurück. Es gibt keinen ersten Aufbewahrungsort mehr dafür. Findige

Sammler durchsuchen heute gern die Gebetbücher in Kirchen nach dort zurückgelassenen Totenzetteln. Manche Pfarrer haben regelmäßig ein Exemplar der bei Beerdigungen ausgeteilten Zettel selbst aufbewahrt. So sind ansehnliche Kollektionen entstanden. Viele private Sammlungen sind in die Bestände von Kommunalarchiven gegeben worden und auch viele genealogische und Heimatvereine sammeln heute mit großem Engagement und großangelegten Aufrufen in der Presse und vereinseigenen Zeitschriften. Als begehrtes Sammelobjekt sind Totenzettel für Versuche prädestiniert, mit ihnen (viel) Geld zu verdienen. So beklagt sich Peter Rongen auf seiner Website <http://www.bidprentje.tk> darüber, dass viele „Sammler“, wie er, Totenzettel geschenkt bekommen, diese dann aber nicht, wie er, in Datenbanken (kostenlos) einem großen Interessentenkreis zugänglich machen, sondern beispielsweise bei eBay für viel Geld verkaufen.

Name	Arzt, Heinrich
Totdatum	15. Dezember 1873
Geburtsdatum	17. September 1811
Beerdigungstag	17. Dezember 1873
Alter	62 Jahre, 2 Monate, 27 Tage
Dauer 1. Ehe	13 Jahre
Dauer 2. Ehe	24 Jahre, 8 Monate
Todesursache	Schlaganfall
Familienstand	verheiratet
Berufsparte	Handwerk
Beruf/Ehrenamt	Karlsruher
Geburtsort	Würzburg
Sterbeort	Würzburg?
Trauergebühren	Dem
Ort der Druckerei	Würzburg
Name der Druckerei	J. Wahlert'sche Buchdruckerei
Format (Höhe/Breite)	28 x 22 cm
Illustrationen	128 (Illustrationen ansehen)
Eigentümer	Freunde evangelischer Kunst und Geschichte
Signatur	63/7 4.8

Abb. 4: Datenbank der Uni Würzburg

Im Folgenden werden exemplarisch verschiedene, systematisch erschlossene und veröffentlichte Totenzettelsammlungen vorwiegend aus Deutschland vorgestellt. Ein „Blick über den Zaun“ soll aber auch nicht fehlen. Es bleibt zu wünschen, dass die genannten Beispiele weiterhin Schule machen und das Niveau der Erschließungen beständig verbessert wird.

## Druckwerke

Die wohl erste großangelegte systematische Erschließung von Totenzettelsammlungen in einem Druckwerk ist *80.000 Totenzettel aus Rheinischen Sammlungen* von Herbert M. Schleicher, 1987



## Totenzettel

von der Westdeutschen Gesellschaft für Familienforschung (WGfF) herausgegeben (<http://www.genealogienetz.de/vereine/wgff/publikationen.htm>). Schleicher katalogisierte in zweijähriger Arbeit die Totenzettelsammlungen verschiedener Kölner Archive, der WGfF sowie weiterer kommunaler Archive. Presseaufrufe, in Privatbesitz befindliche Totenzettel der WGfF für seine Arbeit zur Verfügung zu stellen, fanden große Resonanz. Zwar ist die Lektüre dieses Werkes am Anfang wegen der vielen Abkürzungen ein wenig mühsam, doch die Erschließung der Sammlungen ist vorbildlich und ermöglicht es, Kopien der Originale in den besitzenden Archiven anzufordern.



Abb. 5: Limburger Online-Datenbank

### Online-Datenbanken

An erster Stelle sei hier natürlich die überregionale Totenzettelsammlung als Teilbereich der Familienanzeigen-Datenbank des CompGen-Vereins genannt (<http://db.genealogy.net/familienanzeigen>, Link ganz unten rechts). Hier sind mittlerweile über 46.600 Totenzettel erfasst, davon fast 12.000 auch in digitaler Form (Stand Juli 2007). Viele weitere Scans können bei den Einsendern der Daten erbeten werden. Die Datenbank kann bislang leider nur nach Familiennamen durchsucht werden. Treffer werden ab der Eingabe von zwei Buchstaben (z. B. „Ab“) aus den Datenbankfeldern Familien- oder Geburtsnamen erzielt. Die Eingabe eines Vornamens oder Ortes schränkt das Suchergebnis ein. Eine Suche nur nach Orten ist derzeit nicht möglich.

Maßstäbe hinsichtlich Erschließung und Präsentation setzt die Datenbank der Universität Würzburg (<http://totenzettel.informatik.uni-wuerzburg.de>).

Die ca. 5.000 Totenzettel stammen im Wesentlichen aus drei Sammlungen im Raum Würzburg. Das älteste Exemplar nennt als Todesdatum den 3. November 1672, das jüngste wurde 1914 gedruckt. Die Datenbank zeichnet sich nicht nur durch eine beispielgebende Tiefe der Erschließung der auf Totenzetteln enthaltenen Informationen aus. Sie kann systematisch nach den Namen der Verstorbenen und nach Todesdaten durchsucht werden, bietet aber auch eine Volltextsuche an, die Wortanfänge oder Orte findet. Zu sehr vielen Totenzetteln stehen Scans zur Verfügung. Eine umfangreiche Einführung ins Thema Totenzettel sowie eine Projektbeschreibung und Online-Hilfe machen aus diesem Angebot eine wirklich runde Sache!

Werner Ollig hat auf seiner privaten Website nach eigenen Angaben 27.016 Einzelpersonen (171 Familien und 9571 Nachnamen) aus Totenzetteln erfasst. Es stehen alphabetische Listen der erfassten Namen zur Verfügung. Scans einzelner Totenzettel können beim Autor der Website angefordert werden. Eine umfangreiche Abhandlung über Totenzettel ergänzt das Angebot unter <http://www.genealogy.net/privat/ollig>.

Ohne große Umstände und erklärende Worte kann man die niederländische Totenzetteldatenbank von „Genealogie in Limburg“ (<http://genealogie-limburg.net>) nach verschiedenen Kriterien (Familiennamen, Geburtsort, Sterbeort, Begräbnisort, Familienname des Partners) durchsuchen und erhält ein tabellarisches Suchergebnis. Eine Bestellmöglichkeit für Scans oder Fotokopien wird nicht angeboten.

Auf seiner bilingualen (Niederländisch-Deutsch) privaten Website *Bidprentjes verzameling Peter Rongen* (<http://www.bidprentje.tk>) präsentiert der Autor eine alphabetisch nach den Familiennamen der Verstorbenen durchsuchbare Datenbank, die von Zeit zu Zeit ergänzt wird (letztes Update vom Januar 2006). Besonders hervorzuheben ist, dass hier in einem gesonderten Bereich alle bei

einem Update neu eingestellten Totenzettel gesondert durchsucht werden können. Die Bidprentjes der Gemeinde Meerlo Wanssum lassen sich nach zugehörigen Dörfern sortiert durchsuchen. Scans können bei Peter Rongen über ein Formular bestellt werden.



Abb. 6: Totenzettel aus dem Oldenburger Land

### Totenzettelsammlungen auf CD

Ruth Decker und Monika von Hammel haben für den Heimatbund für das Oldenburger Münsterland in Zusammenarbeit mit der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (OGF, <http://www.heimatbund-om.de>) über 28.000 Totenzettel vorwiegend aus den Landkreisen Cloppenburg, Vechta und umliegenden Kreisen gescannt und auf einer DVD archiviert. Die DVD enthält

- die Einführung *Totengedenkzettel ab Mitte des 19. Jahrhunderts*,
- eine Sammlung von 28.000 Totenzetteln und Sterbebildern, vorwiegend aus dem nordwestdeutschen Raum, von 1856 bis in die Gegenwart,
- ein Verzeichnis aller auf den Totenzetteln angegebenen Geburtsorte.

Die DVD kann man für 20 € per Mail bei [totenzettel@gmx.de](mailto:totenzettel@gmx.de) bestellen. Das Verzeichnis aller 28.000 Personen findet man auch auf <http://www.familienkunde-oldenburg.de>.

Die Nederlandse Genealogische Vereniging, Abteilung Zuid-Limburg (<http://www.zuidlimburg.ngv.nl>) hat auf ihrer

## Totenzettel - Fruchtbare Zusammenarbeit

nunmehr zweiten CD 239.122 Bidprentjes aus dem Südlimburger Raum (Niederlande) in PDF-Dateien erfasst, sortiert nach Verstorbenen und deren Partnern. Die CD erschien 2005 und kostet 12,50 € für Mitglieder, 15,00 € für Nichtmitglieder zzgl. Versandkosten. Von einzelnen Sterbebildchen kann man Scans zum Einzelpreis von 0,50 € anfordern.

Das Stadtarchiv Düsseldorf (<http://www.duesseldorf.de/stadtarchiv>) bereitet unter der Federführung von Heike

Blumreiter und der Mithilfe ehrenamtlicher Erfasser die Veröffentlichung seiner Totenzettelsammlung (23.000 Exemplare) auf einer CD in Form einer PDF-Datei vor. Die Erschließung ist besonders tief; in einem Feld „Anmerkungen“ werden alle Informationen erfasst, die in den Hauptdatenfeldern keinen Platz gefunden haben. Als PDF ist die Datei im Volltext durchsuchbar. Ein kleines Buch wird die CD begleiten und etwas zur Geschichte der Totenzettel sowie zur CD selbst aussagen. Der Preis wird bei ca. 25 € liegen. Digitalisate

stehen zwar auf der CD nicht zur Verfügung, können aber beim Stadtarchiv unter Angabe der Signatur bestellt werden. Derzeit werden die erfassten Datensätze korrekturgelesen, so dass mit der Veröffentlichung zum Ende des Jahres 2007 gerechnet werden kann.

Informationen zu Gestaltung, Drucktechnik und ein ausführliches Literaturverzeichnis findet man im GenWiki: <http://wiki.genealogy.net/wiki/Totenzettel>.

## Fruchtbare Zusammenarbeit - Archive, Familienforschung, Geschichtswissenschaft

Die Fachgruppe Archivare an staatlichen Archiven des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare lädt jedes Jahr zu einer Frühjahrstagung ein, um besondere Projekte vorzustellen oder Themen zu diskutieren, die einen Bezug zum Veranstaltungsort haben. Die Frühjahrstagung 2005 stand im Zeichen der Jubiläen der Personenstandsarchive Brühl (50 Jahre) und Detmold (40 Jahre), die eine Besonderheit in Deutschland sind, da sie Personenstandsurkunden sowohl staatlichen als auch kirchlichen Ursprungs verwalten.

Das Personenstandsarchiv in Detmold lädt seit 2004 unter der Federführung von Bettina Jörgens zu den „Detmolder Sommergesprächen“ ein, die sie als einen Schritt zur „Verständigung“ zwischen Archivpersonal und Familienforschern sieht. Im Jahr 2005 diskutierte man Aspekte der Auswertung von Personenstandsunterlagen. Die Beiträge beider Veranstaltungen liegen jetzt in einem Tagungsband vor.

Bettina Joergens stellt in ihrem Beitrag die Beziehung zwischen Familienforschern und Archivaren vom „Kopf auf die Füße“. In weiteren Aufsätzen werden Archive (u. a. Brühl und Detmold), ihre Bestände und ihre Arbeit, z. B. Digitalisierungs-Projekte, vorgestellt. Ein Beitrag widmet sich einer besonderen Quellengruppe, den Auswanderungsakten, und zeigt am Beispiel des Online-Projektes

„Link to your roots“ Möglichkeiten zur strukturierten Erfassung der Informationen. Weitere Themen sind das Personenstandsgesetz und die Aufgaben und Funktion der Standesbeamten – wie sie sich historisch entwickelt haben und zukünftig weiterentwickeln werden.

Etliche Beiträge befassen sich mit den Möglichkeiten und Problemen der systematischen Auswertung von Zivilstandsregistern für die historische Demographie und Sozialgeschichte. Unter der Überschrift „Netzwerkanalyse im Personenstandsarchiv?“ z. B. geht es um die historische Verflechtungsanalyse anhand der Auswertung von Personenstandsurkunden – also die Analyse gesellschaftlicher und persönlicher Verflechtungen und ihrer Wechselbeziehungen. Mehrere Beiträge thematisieren Arbeitsmigration und Auswanderung. Der Artikel „Meistererzählung und Leidensgeschichte“ problematisiert die Wechselbeziehungen zwischen persönlicher Erinnerung von Vertriebenen und dem kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft. Auch die Möglichkeiten genealogischer Forschung im Internet werden vorgestellt.

Der Band zeigt, wie Genealogen, Archivare und Historiker Erkenntnisgewinn bringend zusammenarbeiten können. Dabei klingen die Möglichkeiten von Datenbanken und ihrer Bereitstellung im Internet immer wieder an, stoßen aber auch auf Skepsis.

Die meisten Familienforscher wissen längst, dass „nackte Daten“ aus Kirchenbüchern und Personenstandsregistern erst der Anfang von Familiengeschichtsforschung sind. Will man das Leben der eigenen Vorfahren in den Kontext der Geschichte stellen, muss man sich der Methoden und Fragestellungen diverser Teilbereiche der Geschichtsforschung bedienen. Auf der anderen Seite können Historiker von systematischen Auswertungen von Quellen, die bisher als vornehmlich genealogisch relevant galten, für eigene Fragestellungen profitieren.

Dazwischen stehen die Archive, denen die Aufgabe zukommt, ihre Bestände für diese systematischen Erschließungen noch umfangreicher als bisher zur Verfügung zu stellen. Das – leider noch viel geschmähte – Zauberwort heißt: Open Access: kostenfreier, uneingeschränkter Zugriff über das Web auf wissenschaftliche Literatur und auf die Quellen selbst. Zwar wird OA inzwischen von vielen und gerne genutzt, doch nur wenige wollen ihre eigenen Arbeiten und Archivalien auf diesem Wege einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

MARIE-LUISE CARL

Bettina Joergens, Christian Reinicke: *Archive, Familienforschung und Geschichtswissenschaft – Annäherungen und Aufgaben*; Düsseldorf 2006 (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 7), 24,95 €